

04:15 Uhr

von Thomas Knackstedt

04:15 Uhr, Sonntagmorgen. Das Telefon lässt mich hochschrecken. Ich war glatt auf dem Stuhl vor dem Funkpult eingeschlafen. Ein Einsatz. Schlägerei vor der Diskothek. Das Übliche. Jedenfalls an diesen Tagen und um diese Zeit. Der Anrufer schildert aufgeregt, dass sich eine Gruppe von Russen mit Türken prügelt. Auch das ist, leider, keine Besonderheit. Ich schiebe seit 20 Jahren Dienst in unserer Kleinstadt. Ich kenne hier fast jeden Stein und auch die meisten Jugendlichen, die auf die schiefe Bahn geraten sind oder einfach nicht in die richtige Spur finden. So viele sind es gar nicht. Vielleicht zwei Hände voll, vielleicht drei, mehr mit Sicherheit nicht. Das Problem ist, dass auf unserem Landrevier meist nur ein Streifenwagen im Einsatz ist. Mit zwei, maximal vier Polizisten vor Ort, kann es mit einer Gruppe von zehn oder fünfzehn aufgebracht Jugendlichen reichlich Stress geben. In der Gruppe fühlen sie sich immer stark. Wir von der Polizei übrigens auch...

„Einsatz. Wir müssen zur Disco“ rufe ich den Flur hinunter. Aus dem Schreibraum erhalte ich von Karsten die Antwort: „Komme sofort. Kann gleich losgehen.“

Ich schlappe zu Ralf in den zweiten Schreibraum hinüber und bitte ihn, die Wache zu übernehmen. Unserem zweiten Wagen, der einen Unfall am äußersten Ende des Bezirks aufnimmt, teile ich über Funk die Situation mit und bitte sie, ein wenig schneller zu machen. Ich rufe Ralf zu, er soll das Nachbarrevier informieren; sie sollen uns einen Wagen schicken. Bis die Jungs da sind, wird es allerdings mindestens eine Viertelstunde dauern. Dann sitze ich mit Karsten im Streifenwagen. Das Blaulicht taucht die Nacht in blaugraue,

rotierende Schatten und unser Wagen prescht mit durchdrehenden Reifen vom Hof.

Vor dem Eingang der Disco ist die Hölle los. Eine Gruppe von Menschen schreit sich an, es wird geschubst und beleidigt. Durch das herunter gedrehte Fenster höre ich jemanden rufen: „Die Bullen kommen.“ Aus der Gruppe lösen sich zwei, drei Gestalten und verschwinden. Der Rest bleibt, wo er ist, leider. Ich fahre den Wagen direkt vor den Eingang und wir steigen aus. Ich überprüfe noch einmal, ob die Handschellen, das Tränengas und der Schlagstock griffbereit an meinem Gürtel hängen.

Sofort sind wir von einer Gruppe von etwa 15 Türken umringt. Ich kenne mehr als die Hälfte davon. Zwei der Männer sind blutverschmiert. Ich sehe eine tiefe Wunde über einem Auge und eine aufgeschlagene Lippe. Ich verständige über Funk die Wache, wir brauchen einen Krankenwagen. Dann frage ich in die Gruppe hinein, was passiert ist, bekomme aber keine Antwort. Dafür werde ich mit einem Schwall von Worten und Sätzen überschüttet, die ich beim besten Willen nicht sortieren kann. Die Typen rücken ziemlich nah ran und ich lasse meine Hand langsam in Richtung Tränengasdose sinken. Jetzt heißt es Ruhe bewahren. Keine hektischen Bewegungen, kein Geschrei, versuchen, die Lage in den Griff zu bekommen. Ich suche mir den größten Schreihals aus und rede auf ihn ein. Ruhig, aber laut. Ziemlich schnell bekomme ich mit, dass es bei der Schlägerei um eine Frau ging. Welch eine Neuigkeit.

„Diese Russenschweine haben sie angegrabscht. Diese widerlichen Schweine. Wir haben dem Typ aufs Maul gehauen. Dann kamen die anderen. Einer hatte ein Messer. Diese Russenschweine.“ Soviel dazu. Ein Dutzend Arme zeigen in Richtung einer Gruppe von etwa zehn Deutschrussen. Auch hier sind mir die meisten Gesichter

bekannt. Sie stehen im Eingangsbereich der Disco, als ob sie nichts mit der ganzen Angelegenheit zu tun hätten. Normalerweise brauchst du die Typen nicht fragen, was passiert ist. Die sagen kein Wort. Jedenfalls jetzt nicht. Diese Kiste kenne ich schon in- und auswendig. Da ist einfach kein rankommen.

Karsten und ich bahnen uns einen Weg durch die Gruppe der Türken. Hier und da nehmen wir noch einen Schubser und ein gut oder schlecht gemeintes „die Bullen machen doch eh nichts“ mit. Alltag. Wann kommt endlich die Verstärkung. Minuten können so endlos lang werden.

Von den Russen sagt keiner ein Wort zu dem Vorfall. Einer, der im Gesicht stark blutet, behauptet lediglich, dass er gestürzt sei. Alle sind betrunken. Obwohl ich die Typen kenne und den ein oder anderen mit Vornamen ansprechen kann, sind sie reserviert. Ein Zustand, der sehr schnell in blanke Aggression umschlagen kann. Zu oft musste ich das schon erleben. In diesen Jungen steckt ein Cocktail aus Wut, Unverständnis, Frustration und viel zu viel Alkohol. In Russland zeigte man mit Fingern auf sie. Scheiß Deutsche! Jetzt sind sie hier und wieder zeigen Finger auf sie. Scheiß Russen! Bei den Türken ist das im Übrigen nicht viel anders. Nur hilft mir dieses ganze Verständnis der Situation momentan kein bisschen weiter. Ich brauche von den Schlägern ein Alkoholergebnis. Wenigstens pusten müssen die Jungs. Dazu muss einer der Russen nach dem Messer durchsucht werden. Karsten und ich könnten probieren, das jetzt über die Bühne zu bringen. Ich fürchte nur, dass wir es nicht durchsetzen können. Wann kommt endlich die Unterstützung? Über das Handfunkgerät höre ich, dass die Kollegen in fünf Minuten da sind. Während ich den Spruch höre, sehe ich aus den Augenwinkeln heraus, dass einer der beiden blutverschmierten türkischen Männer sich davon machen will. Ich

sage zu Karsten: „Bleib du hier. Der da hinten will abhauen. Ich gehe da mal hin. Die Verstärkung ist gleich da.“ Karsten beginnt ein Gespräch mit einem der Russen und ich gehe dem Türken hinterher. „Halt. Stehen bleiben! Komm, mach jetzt keinen Mist. Wir müssen das ordentlich aufnehmen. Du musst wenigstens noch pusten und es wäre auch nicht schlecht, wenn Du auf den Krankenwagen wartest.“ Der junge Mann tut so, als hörte er mich gar nicht. Dabei stehe ich direkt hinter ihm. Ich fasse seinen Arm und ziehe ihn zurück. Urplötzlich schlägt er nach mir. Ich weiche aus und sein gestreckter Arm wischt vor meinem Gesicht durch die Luft. „Lass den Scheiß! Du reitest dich nur noch mehr rein.“ Ich merke, wie eine satte Portion Adrenalin in meine Blutbahn schießt. Jetzt nur die Ruhe bewahren. Nicht ausflippen. Während ich noch überlege, zieht mich plötzlich jemand von hinten an der Schulter und dreht mich um. Ich stehe zwei weiteren Türken gegenüber, aus deren Augen alles andere als Verständnis für mein Handeln spricht. „Lass ihn gehen“, schreit mich einer der beiden an. „Er hat nichts getan. Lass ihn gehen.“ Ich reiße mich los und erwidere den Blick. „Nein. Das geht nicht. Das wisst ihr genau.“ Die Situation steht auf des Messers Schneide, droht jede Sekunde umzukippen. Wenn der blutverschmierte Typ jetzt weitergeht, werde ich versuchen ihn aufzuhalten. Vermutlich werden mich die beiden anderen dann angreifen und dann...darüber denke ich lieber nicht nach. Wann kommen endlich die anderen Wagen?

Der Typ will sich tatsächlich davon machen. Ich will ihm nachsetzen, spüre aber sofort wieder eine Hand auf meinem Oberarm. Dann höre ich eine Stimme. „Lasst das. Hört auf. Der ist in Ordnung.“ Ich spüre, wie die Hand verschwindet und drehe mich um. Aus der Gruppe der Türken hat sich ein junger Mann gelöst. Ich kenne ihn. Murat oder so ähnlich, ich weiß den Namen jetzt

nicht genau. Sein Gesicht ist mir bekannt, ich hatte vor einem Jahr in einer Rauschgiftsache mit ihm zu tun. Ich weiß noch, es war eine Durchsuchung und es ging ziemlich hoch her. Es gab Widerstände und auch ein paar Verletzte. Wir mussten einige Männer vorläufig festnehmen. Später kamen sie alle wieder frei. Bei der Festnahme und der anschließenden Vernehmung hatte ich mit diesem Murat zu tun. Er schien ganz in Ordnung zu sein, hielt sich allerdings, jedenfalls für meinen Geschmack, in den völlig falschen Kreisen auf. Mir fällt blitzartig ein, was er mir am Ende der Vernehmung gesagt hat. Ich hatte es schon fast vergessen, aber jetzt war es wieder da. „Ich habe mit der Sache nichts zu tun. Allerdings möchte ich mich bei ihnen bedanken. Das war okay. Ich hatte das Gefühl, wie ein Mensch behandelt zu werden und nicht gleich wie ein Schwerverbrecher oder Abschaum.“

„Hörst du nicht. Bleib hier. Komm.“ Tatsächlich folgt der Türke Murats Worten und kommt zurück. Eine Sekunde später fahren drei Streifenwagen vor. Endlich sind wir ein gleichwertiger Verhandlungspartner. Wir können unsere Maßnahmen durchziehen und nach den Personalienfeststellungen und Alkoholüberprüfungen auch noch die verdächtigen Personen durchsuchen. Alles ohne Hektik. Wir finden natürlich kein Messer und auch die Einlassungen der Betroffenen bringen uns kein Stück weiter. Aber das kennen wir leider zur Genüge.

Bevor ich in den Streifenwagen einsteige, gehe ich noch einmal bei Murat vorbei. „Danke“, sage ich im Vorbeigehen. Er nickt mir zu. „Schon in Ordnung.“ Kurze Zeit später deckt die Nacht ihren Mantel über uns. Bis zum nächsten Mal.